dieses Badeortes ein. Mehr hierüber findet man in: Reuß, die Mineralquelle zu Liebwerda in Böhmen, Prag bei Widtmann, 1811. Vaterländische Blätter, 1812, Nr. 72.

Mscheno.

Auch diese Gesundquelle ist durch die chemische Untersuchung des Hrn. Dr. Reuß mehr bekannt geworden. Aus dieser geht hervor, daß die Mschenoer Mineralwässer salinisch, eisenhältig und eben daher besonders in allen jenen innerlichen und äußerlichen Krankheitsformen mit entschiedenem Nutzen zu gebrauchen sind, denen Schwäche und Mangel an Lebensenergie entweder einzelner Organe, oder des ganzen Körpers, als Ursächliches zum Grunde liegt, und deren Heilung nur durch stärkende die Lebensthätigkeit erregende Mittel herbeigeführt werden kann. Reuß chemisch-medicinische Abhandlung über den Badeort Mscheno, Leipzig, bei W. Rein. Vaterländische Blätter, 1812, Nr. 48, und 1813, Nr. 11.

Dobritschan.

Im Saazer Kreise quillt dieses Bad, das nicht nur in allen Hautkrankheiten, sondern auch in allen chronischen Uebeln wirksame Hilfe leistet. Mehr über Dobritschan enthält das: Patriotische Tageblatt, 1800, August. S. 113.

Kuchelbad nächst Prag.

Die Nähe an der Hauptstadt des Landes kann den Besuch dieses Bades noch sehr vermehren, wenn auch die mineralischen Bestandtheile des Wassers weniger bedeutend sein sollen. Siehe Hesperus 1813, Nr. 59.

Gradlitz.

Auch im Markte Gradlitz befindet sich ein Mineralwasser, das aber noch nicht untersucht ist. Siehe Hesperus 1812, Nr. 7.

(Die Fortsetzung folgt.)

V. Moral in Beispielen als Warnungstafel in Gefahren des Lebens, der Gesundheit und des häuslichen Glückes.

Schießgewehre können gefährlich werden und man muß damit die größte Vorsicht beobachten.

Es ist unverantwortlich, wenn Väter und andere Erwachsene ihre Schießgewehre nachlässig aufbewahren, und es dulden, wenn Kinder damit spielen. Auch wenn sie selbst überzeugt zu sein glauben, das Gewehr sei nicht mehr geladen, so kann darin doch ein Irrthum obwalten. Die vielen Unglücksfälle, die sich jährlich in so großer Anzahl mit Schießgewehren ereignen, bestätigen dieß nur gar zu sehr. Es können ja alte Flintenläufe, alte Kanonen ꝛc. viele Jahre lang in der Rüstkammer gelegen haben, so daß Niemand daran denkt, es stecke vielleicht noch ein Schuß darin. —

Man nimmt sie einmal aus der Rüstkammer heraus, man probirt etwas daran, wodurch etwa ein Funken entlockt werden kann, oder bringt sie zu irgend einem Zweck ins Feuer; und unvermuthet geht dann der Schuß los. Wie oft steckt nicht auch in einem Gewehre, das man für ungeladen hält, ein Schuß, der bei einer bloß zufälligen Bewegung des Gewehres unvermuthet losgeht und einen Menschen zu Boden streckt! Zuweilen ist das Gewehr auch überladen, so daß es beim Losschießen zerspringt und Unglück um sich her anrichtet!

Oft schon hat der geübteste Schütze durch unvorsichtiges Halten des Gewehres oder durch einen unglücklichen Zufall den größten Jammer um sich her verbreitet.

Folgendes traurige Beispiel möge zur Belehrung und Warnung dienen.

Auf dem herrschaftlichen Schlosse zu A... trug sich vor einigen Jahren folgende traurige Geschichte zu:

Ein Hofmeister, ein biederer Menschen- und Kinderfreund, aber ein eben so großer Jagdliebhaber, ward daselbst eines Tages, da er eben diesem Vergnügen mit andern Jagdfreunden beiwohnte, mit Schrott in einen Fuß geschossen, so daß er die nächsten drei Tage zu Hause bleiben mußte; allein er wartete nicht den dritten Tag, und fühlte sich stark genug, um das Schloß herum auf Vögel zu streifen. Ein Bedienter mußte ihm Gewehre bringen, und er hatte unter 9 Flinten, die man alle ungeladen glaubte, die Wahl, sich eine auszuwählen. Sie lagen vor ihm auf dem Tische, und die Tochter des Gutsbesitzers stand im Zimmer. „Ei, Fräulein, Sie sollten doch auch schießen lernen!" sagte er, und reichte ihr eines von den Gewehren dar, um ihr zu zeigen, wie sie anschlagen, sich stellen, und wohin sie ihr Auge hauptsächlich richten sollte: aber, was noch unvorsichtiger war, er machte seine eigene Stirne zu Zielscheibe ihres Augenmaßes, stellte sich vor sie hin, und — die unglückliche Schülerin streckte ihren Lehrer todt zu ihren Füßen hin. — Der Schrecken über diesen unvorhergesehenen Fall ward allgemein, und leider zu spät bereute man, das Gewehr nicht näher untersucht zu haben. Auf der Zündpfanne war freilich kein Pulver gelegen, und man hielt das Gewehr für ungeladen; allein diese traurige Erfahrung lehrt, daß auch ein Gewehr, ohne daß eben Pulver auf der Zündpfanne liegt, losgehen kann, und daß man, wenn es um gefahrvolle Unternehmungen und Spiele zu thun ist, der Sache immer auf den Grund sehen, und nie obenhin untersuchen muß. — O, wenn erfahrne Männer oft einem Unglücke nicht entgehen können, um wie viel mehr muß man nicht für jene zittern, die in solchen Fällen meistentheils ohne

alle Ueberlegung und Untersuchung handeln, und öfters selbst den Gebrauch der Gewehre gar nicht kennen! Wie bald ist's geschehen, daß sie einen ihrer Gespielen todt zur Erde hinstrecken, und Jammer und Traurigkeit verbreiten, daß sie sich selbst einen Bruder, eine Schwester, oder einen angenehmen Gesellschafter rauben, und ihren oder fremder Kinder Eltern Ursache zu den bittersten Thränen geben, die sie nie wieder zu ersetzen oder abzutrocknen im Stande sind!

Auch unvorsichtiges Zudrängen und Schwärmen an Orten, wo Feuergewehre sind, ist gefährlich und stiftet oft Unglück.

Im Jahre 1801 wurde zu M. von den Bürgern der Stadt nach mehreren Jahren wieder ein solennes Lust- und Vogelschießen gefeiert, wobei der Graf von K. drei große Kanonen auf einen hohen Berg, neben dem Schießplatz, auffahren und durch besonders dazu ernannte Kanoniere behandeln ließ. Aus Vorsicht wurden diese Kanonen auf den Berg aufgepflanzt, aus Vorsicht wurden verständige Männer zu deren Behandlung dabei angestellt; wer hätte da wol einen Unfall vermuthet? Und doch — verursachte Unvorsichtigkeit und Zufall ein nicht geringes Unglück.

Da mehrere Jahre lang vorher kein dergleichen Fest war gefeiert worden, so war nicht nur jeder Städter darüber äußerst vergnügt, sondern es fanden sich auch dazu eine große Anzahl Fremde aus der Gegend umher ein, welche alle die Freude mit genießen wollten. Da nun auch Alles recht froh und vergnügt war, und der Wein, sowol schon beim Frühstück, als auch beim Mittags- und Abendessen, jedes Trinkers Herz erfreute: so geschah es, daß sehr häufige Gesundheiten ausgebracht, und dazu sowol die Trompeten und Pauken in Bewegung gesetzt, als auch das aufgepflanzte Geschütz sehr oft abgebrannt wurde. Kurz, der Jubel war groß, und der Kanonendonner rollte fast ununterbrochen durchs Thal. Nun ist bekannter Weise bei solchen Festen, und überhaupt da, wo etwas nicht Alltägliches geschieht, das gemeine Volk, und besonders die Jugend, ein sehr zudringliches Wesen, welches überall vornan stehen, und die Nase gleichsam auf jede Sache auflegen muß, wenn es nach seinem Geschmack gehen soll. Hier helfen weder Bitten, weder Warnungen noch Strafe, sondern allein ein unglückliches Notabene treibt es zurück. Eben so ging es hier. Obgleich durchaus Niemand in der Nähe des Geschützes geduldet werden sollte, obgleich von Seiten der Schützen-Compagnie Strafen bestimmt wurden, so war es dennoch ganz unmöglich, die ganze Masse des Volkshaufens zu strafen, und im Zaume zu halten. Der Berg, auf welchem die Kanonen standen, war daher rund umher von Jung und Alt, von männlichem und weiblichem Geschlechte, so besetzt und belagert, daß man fast keine Hand breit Erde entdecken konnte, gleich als wenn es so sein müßte, jeden Schuß so recht aus der Mündung herausfahren zu sehen. Mehrmals wurde diese Menge nicht nur gewarnt, sondern auch von dannen gejagt. Allein es half nichts; in wenigen Minuten lag der Berg eben wieder so voll, als vorher.

Mehrere hundert Schüsse waren bereits gefallen, ohne daß nur der geringste Unfall abgewaltet hätte; allein jetzt knallte ein 24 Pfünder, und — mehr als 26 bis 30 Personen, groß und klein, purzelten über- und durcheinander den Berg herab, und gaben dadurch wirklich auf einige Augenblicke Stoff zu einem laut schallenden Gelächter. Allein dieses Lachen verstummte schnell, als sich dort ein Jammergeschrei erhob, und ein Knabe bluttriefend aus der Menge herausgebracht und nach Hause getragen wurde.

Der kleine Fritz (eines Tischlers Sohn) ist in's Gesicht geschossen worden, und die Augen hängen aus dem Kopfe heraus! — So hieß es im ersten Lärm, und es war auch so ziemlich wahr.

Der Knabe verlor ein Auge, und geht jetzt, nach ausgestandenen bittern Schmerzen verunstaltet umher. Ganz gegen alle Warnungen und ohne alle Vorsicht hatte sich der Vater mit seinem Sohne ebenfalls an den Berg, und zwar fast in die Schußlinie der Kanonen, gelagert. Diese Kanone wird abgefeuert und kappt (wer weiß es, durch welchen Zufall, mit der Mündung gegen die Erde, und so reißt der Schuß die Erde auf, wirft die Umlagerer, theils durch den Druck der Luft, theils durch die aufgewühlte Erde, den Berg herab, und verletzt durch die herumspringenden Steine und Sand auch den Knaben so, daß er ein Auge verlor, und noch eine ziemliche Quantität Sand ihm aus dem Gesichte gegraben werden mußte.

Von diesem Augenblicke an war nun der Berg wie abgekehrt, und das Fest wurde nun auch ferner bis zu Ende, ohne den geringsten Unfall, gefeiert.

Durch Schaden wird man klug:
So sagt das Sprichwort zwar;
Doch besser ist's, du merkst schon früh auf die Gefahr,
Und läß'st vor Schaden dich bei Zeiten
Durch Warnung Anderer bedeuten.

Im Bette beim Lichte lesen, ist eine böse Gewohnheit.

Gegen 12 Uhr in der Nacht vom 13. zum 14. August 1800 brach zu Ansbach in der Wohnung des Grafen von T... Feuer aus, das der ganzen Stadt Gefahr drohte. Ein bei dem Grafen im Dienste stehendes Frauenzimmer hatte die unselige Gewohnheit, im Bette bei Licht so lange zu lesen, bis sie müde wurde. Bisher hatte sie das Licht immer noch zu rechter Zeit ausgelöscht; jetzt aber ward sie unvermerkt vom Schlafe befallen, und das Licht war brennend geblieben. Um Mitternacht hatte sich

ein Kissen unter dem Kopf weggeschoben, und war der Flamme zu nahe gekommen. Es fing an zu brennen, und kaum hatte die Schlafende, durch schreckliches Gepräsel aus ihrem Schlummer erweckt, Zeit genug, sich selbst zu retten. Das Feuer ergriff die Tapette, und bald stand das ganze Zimmer in lichten Flammen. Erst nach ¾ Stunde konnte die herbeieilende Hilfe den Brand löschen.

Müde von den Arbeiten und Geschäften des Tages ging Herr S*** mit seiner Familie zu Bette. Er hatte einen erwachsenen Sohn, der gewohnt war, später in die Nacht hinein in einem Buche zu lesen, bis ihn der Schlaf zudringlicher einlud, sich zur Ruhe zu begeben. Oft sagten die Eltern: Ferdinand, du machst uns gewiß einmal unglücklich! Du kannst während dem Lesen fest einschlafen, das Licht kann hinabbrennen und Schaden anrichten. — Fürchten sie nichts, antwortete er. Ich wähle gewiß solche Bücher, die mir keinen Schlaf machen. — Und nun geschah's doch einmal. Mit dem Buche in der Hand schlief Ferdinand ein. Ein Funke von der Kerze fiel auf den Teppich, der über dem Tisch lag, welcher nahe an Ferdinand's Bette stand, und jetzt brach Feuer im Zimmer aus. —

Der ehrliche Nachtwächter sah von der Gasse aus die ungewöhnliche Helle, und klingelte an der Hausglocke. Gott, wie erschrak die Mutter, als sie, von dem Schalle der Glocke geweckt, die Augen aufschlug, Feuer sah und Rauch ihr entgegen kam! Eilfertig sprang sie aus dem Bette, und als der Schrecken schnell auf sie wirkte, so rief sie: Feuer! Feuer! und sah sich am ersten nach ihrem jüngsten Kind in der Wiege um. Dieß kann nicht entlaufen, dachte sie. Schon sprangen die andern Kinden in den Hemden herum, als der Vater erst erwachte und aus dem Bette stieg. Wer die Süßigkeit des Schlafes, den die Arbeitsamkeit herbeiruft, empfunden hat, der weiß es, wie langsam man aus dem ersten Schlafe hervorbricht, und wie weh es thut, wenn man erst noch aufgeschreckt wird. Kaum sah er Licht im Zimmer, so warf er seinen ersten Blick auch schon auf das sich selbst zu helfen zu unmächtige Kind in der Wiege, und das zeugt von einem klugen Vaterherzen, das schon warm für seine Kinder schlug, als er auch noch nicht alle Kräfte des Geistes gesammelt hatte. Mitten in der Gefahr lächelte er der guten Mutter seinen Beifall zu, als er das schlafende Kind in ihren Armen sah. Beide Eltern geben hierin eine gute Lehre, denn bei Gefahren dieser Art muß man immer den Schwächern am ersten zu Hilfe kommen. Wie bald würde der Rauch das kleine Kind erstickt oder doch demselben geschadet haben! Was laufen kann, rettet sich leichter. Der kleine Knabe fand mit hochaufgesperrten Augen vor Schrecken die Thüre nicht, und lief im Zimmer herum, ohne zu wissen wohin. Die Thüre war zwischen dem Bette des Vaters und dem brennenden Teppiche. Schon polterte der gute Nachtwächter vor derselben, und öffnete sie mit Gewalt. Ferdinand stand am Tische, über welchen das Feuer hoch aufloderte, und winkte, unwillig über den gemachten Lärm, dem Nachtwächter zu, daß nur der Teppich brenne; er wollte ihm sogar sein Eindringen verweisen. Menschen sind bei schweren Folgen, welche aus ihren Vergehen entspringen, immer so beschaffen, daß sie aus der vorhandenen Gefahr wenig machen, um die Schuld, die ihnen zur Last kömmt, zu mildern. Das sogenannte Verheimlichen des aufbrennenden Feuers hat schon oft großen Schaden gebracht. Lieber rufe man gleich um Hilfe, als daß man es länger anstehen läßt. Das Feuer greift zu geschwind um sich und findet allenthalben leicht etwas zur Nahrung. Mit jedem Augenblicke wächst die Flamme, und mit der Flamme die Gefahr. — Zum Glück wurde das Feuer schnell gelöscht.

Blumen und Birkenzweige im Schlafzimmer berauschen und tödten durch ihre Ausdünstung.

Ein Wundarzt schmückte im Pfingstfeste des Jahres 1795 sein Wohnzimmer und selbst seine Schlafkammer mit Maien- oder Birkenzweigen aus. In der Meinung, sich und die Seinigen in dem Dunste der frisch gehauenen Zweige gütlich zu thun, machte er Fenster und Thüren des engen Schlafgemaches wohl zu, und legte sich zu Bette. Eltern und Kinder schliefen bis an den späten Morgen, ohne zu erwachen. Endlich ermuntern sich jene, aber — anstatt, wie sonst durch den Schlaf, sich erquickt und gestärkt zu fühlen, — waren sie ganz schwindelig, und konnten sich nicht recht besinnen. Sie taumeln nach der Kammerthüre und dem Fenster, eröffnen beides, und erholen sich allmälig durch die frische Luft. Nun sehen sie nach den Kindern. Mit Mühe gelingt es ihnen, das ältere zu erwecken, es ist wie schlafsüchtig. Das jüngere, das noch nicht lange von der Mutterbrust entwöhnt war, wird geschüttelt und gerüttelt, aber es war nicht mehr in's Leben zurückzurufen. Der betäubende Dunst hatte das zarte Leben des Kindes durch einen Schlagfluß geendet, denn die eine Seite war gelähmt und blau.

Unglücksfall durch Wagenumsturz.

Ein bei den meisten Fuhrleuten gewöhnlicher Gebrauch besteht darin, daß sie auf unebenen und zugleich schmalen Wegen, wo nemlich der Wagen umzustürzen droht, mit ihrer Körperkraft das Gleichgewicht herzustellen suchen, und sich hierdurch der größten Gefahr für ihr Leben aussetzen. Dasselbe that am 30. April 1827 auch ein auf der Herrschaft Tachau wohnhafter Taglöhner Georg L—, welcher eine Fuhre Holz aus dem Walde nach dem Dorfe Schönbrunn führte. Auf dem Wege mußte der Wagen eine Wegvertiefung passiren, bei welcher Gelegenheit derselbe umzustürzen drohte. In der Absicht, diesen Unfall zu verhüten, stemmte sich der Fuhr-

mann mit dem Rücken gegen den Wagen, an derselben Seite, wohin der Letztere sich neigte; die Last des Wagens war jedoch zu groß, daß die Kraft des Fuhrmanns den Umsturz verhindern konnte, der Wagen fiel um, und erdrückte den Unglücklichen, der auf der Stelle todt liegen blieb.

Tollkühnheit und Muth.

Ein Gemsenjäger verfolgte einmal eine Gemse auf den höchsten Gipfeln der Alpen. An einer furchtbar tiefen Kluft, über welche die Gemse wegsetzte, mißlang ihm der Sprung, er stürzte in den Abgrund hinab. Wieder herauf zu klettern war überhaupt unmöglich, und bei ihm doppelt, da er sich den einen Arm zerfallen hatte. Noch weniger konnte er auf fremde Hilfe rechnen. Er sah also nichts vor sich, als den schrecklichsten Hungerstod in der Nacht des Abgrundes. Da hört er unter sich ein Wasser rauschen. Ihm fällt bei, daß strömende Wasser in Gebirgstiefen irgendwo in's Freie führen, — und ohne lange zu wählen, wirft er sich gar in die unbekannten Wellen hinab, schwimmt durch einen langen grausenvollen Schlund, und gelangt endlich wolbehalten wieder an das Tageslicht. Tollkühnheit hatte ihn in's Verderben gestürzt; weiser Muth rettete ihn wieder.

Gefahr des Bewohnens neugebauter Häuser.

Es herrschte vor einigen Jahren auf dem neuen Markte St. Katharina zu Paris eine Krankheit, die plötzlich um sich griff, und eine Anzahl Personen wegraffte. Auf Einladung der Municipalität verfügten sich Commissarien von der medicinischen Societät nach der Stiftung der barmherzigen Schwestern, welche viele von solchen Kranken verpflegt und gewartet hatten, und bei welchen auch noch 11 Personen von denselben krank lagen.

Es ergab sich aus den Berichten, daß das Uebel daher entstanden war, weil die Leute zu frühzeitig die in diesem Viertel neugebauten Häuser bezogen hatten. Die Feuchtigkeit, welche aus neu angelegtem Gemäuer ausdünstet, ist kälter als die natürliche Wärme unsers Körpers, hemmt also oder erschwert die Transpiration, und bringt dadurch mehr oder weniger gefährliche Krankheiten hervor. Es ist ein Irrthum, wenn Manche glauben, daß man diesen Zufällen damit vorbeugen könne, wenn man einige Tage lang in den Gemächern und Zimmern, ehe man einzieht, einheizen läßt. Diese Vorsicht dient zu weiter nichts, als daß die Oberflächen der Mauern einige Linien tief trocknen; aber die darunter steckende Feuchtigkeit verdünstet nur nach und nach.

Unglück durch Schaukeln.

Den 16. Februar 1793 schickte der Bauer Friedrich Nischke zu Tschöplewitz bei Brieg in Schlesien gegen Abend seinen einzigen Sohn, einen Knaben von 11 — 12 Jahren, in das Dorf, um etwas zu holen. Dieser Knabe fand unterwegs mehrere seiner Kameraden bei einigen zum Bauen angefahrnen, und quer auf einem etliche Ellen langen runden Kloß liegenden Eichenstämmen beschäftigt, um sich auf diesen Stämmen zu schaukeln. Schon stand ein Knabe von 13 Jahren auf einem dicken und in die Höhe stehenden Ende eines solchen Eichenbaumes, und suchte ihn in die schwankende Bewegung des Schaukelns zu setzen, welches er aber, weil er das Gewicht noch nicht hatte, allein nicht im Stande war.

Um nun dieses zu bewirken, und sich auch mitschaukeln zu können, steigt jetzt auch der kleine herbeigekommene Nischke mit auf diesen Eichstamm, und brachte es durch die Vermehrung des Gleichgewichts so weit, daß beide Knaben sich einige Minuten schaukeln konnten. Doch ach, diese Freude war von kurzer Dauer! Denn da der kurze Kloß, worauf der Eichstamm ruhte, an dem einen Ende schwächer, als an dem andern, und noch dazu ohne Rinde, folglich ganz glatt, und auch nichts vorgelegt war, so hatte die Bewegung des Stammes die schreckliche Folge, daß er von seiner Unterlage abgleitete, und — den kleinen Nischke, welcher unglücklicher Weise nach der Seite hin entspringen wollte, wohin der Baumstamm abrollte, erwischte, und ihn zu Boden drückte. Auf das Geschrei des Knaben eilten zwar mehrere Menschen zu Hilfe, und man zog ihn auch nach vieler Mühe mit Hebebäumen unter dem Eichstamme hervor, aber, leider! so beschädigt, daß man ihn, da er weder stehen noch gehen konnte, zurück in's väterliche Haus tragen mußte.

Zum Erbarmen war das Jammern und das Bitten des armen Knaben um Verzeihung seiner Unbedachtsamkeit und das Flehen um Hilfe. Man that auch Alles, was man thun konnte, um zu helfen; seine Schmerzen zu lindern, und seinen Unfall unschädlich zu machen; aber vergebens. Bald verlor er Besinnung und Sprache, fiel in Schlummer und starb nach 3 Stunden.

Ach, welch' ein Jammer war das nicht für die guten Eltern, am Grabe ihres einzigen Sohnes weinen zu müssen!

Der Knabe war sonst wol ein guter und wohlgesitteter Sohn, war seinen Eltern schon fast unentbehrlich, besonders jetzt, da der Vater im vorigen Jahre abgebrannt und jetzt im Begriffe war, seine Wohnung wieder neu aufzubauen, und siehe, eine einzige unvorsichtige Wagniß, welche täglich viele Hunderte seines Gleichen unternehmen, raubte ihm sein junges Leben, und seinen Eltern die Freude und Stütze ihres Alters.